

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge**

Band (Jahr): **167 (1999)**

Heft 35

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

Schweizerische Kirchen- Zeitung

SCHWERKRAFT UND GEIST

Nirgendwo werden dem Menschen so viele Wunden zugefügt wie in der Kirche.»¹ Wäre es nicht ein allseits geachteter Bischof, der dies geschrieben hat, könnte man empört Ärgernis nehmen.

Jedes Gemeinschaftsleben kennt seine Freuden und Leiden: Familie, Schule, Arbeitsplatz, Pfarrei... Die Kirche, Gemeinschaft par excellence, entgeht dem nicht. In ihr mischen sich Begeisterung und Kleinlichkeit, gegenseitiges Wohlwollen und Misstrauen, Klarheit und Argwohn. In der Kirche sind die Enttäuschungen umso schmerzhafter und die Wunden umso schwieriger zu vernarben, als man in ihr Teuerstes, Wesentliches investiert, das man besitzt. Und weil man so viel von ihr erwartet.

Sicher kann man sagen: Das Negative gehört zum Menschen, da er dem Bösen ausgesetzt ist; das Positive kommt von Gott, das Geschenk der Gnade. Aber löst diese Betrachtungsweise das Problem? Die Grenzlinie durchzieht die Kirche, wie sie jedes ihrer (Mit)Glieder durchzieht. Das Gleichnis vom Unkraut und Weizen erinnert dar-

an.² Das Unkraut: Zwietracht und Streit. In jedem von uns, wie in der Geschichte der Kirche, sind Unkraut und Weizen eng vermischt. Und so ähnlich sind sie sich, dass man sich täuschen kann. Darum die Warnung des Herrn, die Zeit der Ernte abzuwarten, die Zeit des Gerichts, um beides zu trennen.³ Geduld ist gefragt. Keine Zwietracht im eigenen Acker zu sähen, erfordert Wachsamkeit und Beharrlichkeit.

Trotzdem ist das Bewusstsein dieser Zwiespältigkeit schmerzhaft: einerseits das Wehen des Geistes, bahnbrechend und erfinderisch, da Er «alles neu macht»⁴; andererseits die Schwerfälligkeit, Unbeweglichkeit und Angst. Christus ahnte es: «Fürchte dich nicht, du kleine Herde!»⁵ Es geht hier nicht primär um die Schwerfälligkeit der Institution Kirche, es geht um die angehäufte Schwere der Christen.

Eine unkritische Redensart sieht den Schlüssel zum Problem so: einerseits die *Institution Kirche*, andererseits die *Prophetie*, oder anders gesagt: «das Gesetz und die Propheten». Immer schon gab es den Kampf zwischen dem Machtausübenden – sei er Priester, Bischof oder Papst – und dem, der stört – dem Gottes Narr, dem Mystiker. Nennen wir ihn «Prophet», wenn das heisst, Sinnfindung stiften, zum Geistigen und Geistlichen aufrütteln. Dies ist nicht Aufgabe für Spezialisten, sondern eine allen verliehene Gnade durch das Grundsakrament Tauf-Firmung. Es gibt nicht auf der einen Seite die Nomenklatura, die Apparatschiks und auf der andern Seite ihnen gegenüber die Protestierenden, die Propheten. Oder auf der einen Seite den hierarchischen Klerus, auf der andern die Laien.

Es ist eine fragwürdige Behauptung, dass Institution immer Unbeweglichkeit und Kleinmut be-



Seminar St. Beat,
Luzern. Priesterseminar
des Bistums Basel
Christoph Sterkman,
der neue Regens

461
SCHWERKRAFT
UND GEIST

462
KIRCHENLIED

463
VERGEBEN

464
KIRCHEN-
GESANGBUCH

467
BERICHTE

470
AMTLICHER
TEIL

deutet. Die Institution Kirche hat den Auftrag, das Wort Gottes zu verkünden, «sei es gelegen oder ungelegen». ⁶ Gibt es etwas Unruhestiftenderes als die treue Verkündigung des Gottes Wortes? Nichts hindert einen Bischof, Prophet zu sein, wenn nicht die menschliche Schwerfälligkeit.

Die Laien wünschen Priester, Bischöfe, Patriarchen und Papst mutiger, kühner, als Hirten, die das Volk mitreißen, mögliche Wege eröffnen im Bereich des scheinbar Unmöglichen.

Doch im Spiegel des Evangeliums muss jeder in sich die Last zur Verantwortung und die Pflicht zum Mut entdecken. Das christliche Leben ist für alle ein Weg der Umkehr und des Wachstums: Entwicklung vom Embryo-Zustand zur erwachsenen Statur. Wir sind Kümmerlinge, «Missgeburten» wie Paulus sagt ⁷, zu wenig Wieder-Geborene in Sachen Glauben und Leben.

Zwanzig Jahrhunderte christliche Erfahrung weisen auf die Höhen und Tiefen, die Ängste und Kühnheiten, die Hoffnung und das Verzagen. Wir lesen die Geschichte von unten und sehen nur die Wurzeln der Pflanzen. Wir urteilen ungeduldig mit der Elle unseres Daseins, weil unsere Zeit gezählt

ist und «der Tag sich schon neigt» ⁸. Vielleicht müssten wir die Dinge von oben betrachten; wir sähen dann die Farbenpracht der Blumen, die Gratlinie der Heiligkeit, täglich verwirklicht in einer Anzahl von Christen.

Wir erwarten ein von Ängsten befreiendes Wort, welches in uns die Quelle unserer verborgenen Möglichkeiten offenbart, ein Wort, welches das in uns entzündete Licht der Taufe–Firmung freilegt. Allzu oft trüben Dunst und Nebel des Alltags unseren Blick.

Es ist offensichtlich, dass die Geschichte der historischen Kirche mit ihren Kleinlichkeiten und ihrer Schwerfälligkeit uns manchmal enttäuscht. Ist aber nicht sogar die Enttäuschung ein Zeichen der Liebe?

Trotz allem wird uns in der Kirche das lebendige Evangelium geschenkt. Es genügt, wenn wir in uns das Licht entfachen. Denn da, wo das Licht hervorbricht, wird es viel weiter leuchten, als wir es uns vorzustellen vermögen. Seine Reichweite zu messen, ist verlorene Zeit. In der Mitte des Lichtes zu bleiben, das allein ist wichtig.

Felix Dillier

¹ Georges Khodr, *Et si je disais les chemins de l'enfance, Le sel de la terre*, Paris 1997.

² Mt 13,24–26.

³ Mt 13,27–30.

⁴ Vgl. Offb 21,5a.

⁵ Lk 12,32a.

⁶ 2 Tim 4,2.

⁷ Vgl. I Kor 15,8.

⁸ Lk 24,29a.

WIDER DIE VERLIEDUNG DER GOTTESDIENSTE

Im Folgenden veröffentlichen wir nach einem längeren Unterbruch eine weitere KG-Miszelle. Damit möchten wir zur Arbeit mit dem KG und zur Vertiefung der Spiritualität beitragen.

Das Kirchenlied ist ein grosser Schatz, den vor allem Deutschsprachige seit rund 800 Jahren mit Recht hegen und pflegen. Es ist allerdings im reichhaltigen liturgischen Gesangsrepertoire nur eine neben vielen andern Gattungen. Das KG zählt neun Gesangsgattungen auf, die leicht weiter differenziert und ausgeweitet werden könnten. Manche würden auf diesen «Luxus» gerne verzichten, sie sind heilfroh, dass überhaupt gesungen wird.

Es gibt verschiedene Gründe für die einseitige Pflege des Strophenliedes. Immer führt sie jedoch zur Nivellierung der Gottesdienststruktur und zur Einbettung eines wesensgemässen (funktionalen) Vollzugs. Man singt dann meistens zur Liturgie, nicht die Liturgie, zum Sanctus, nicht das Sanctus beispielsweise. Die Liturgie als ein dramaturgisches Geschehen ruft nach Formen wie Rufen, Akklamationen, Antwortgesängen, Litaneien usw. Ohne sie kommt die dialogale und kommunikative Dimension des Feierns nicht zum Tragen. Man spürt in «verlieferten» Gottesdiensten: Das Singen schafft zwar Abwechslung,

aber es ist Zierrat, es gehört nicht so recht zur Sache, es wirkt irgendwie fremd und aufgesetzt.

Die Hemmschwelle zu kommunikativerem Singen kann bereits im Lied durchbrochen werden: etwa im Wechsel zwischen Vorsängern und Gemeinde (Refrainlied, Kehrverslied), im Wechsel zwischen Einstimmigkeit (Gemeinde) und Mehrstimmigkeit (Chor), in der Aufteilung zwischen Frauen- und Männerstimmen, im Einfügen eines Incipitkanons (KG 40/41), im Sprechen einer Strophe auf diskrete Orgelbegleitung oder einen Summchor, im Einfügen von Orgelversetzen usw. Nach solchen Vorübungen ist der Umgang mit Rufen und Akklamationen in der Regel kein Problem mehr. Das KG bietet diesbezüglich ein Repertoire an, das sich rasch auswendig aneignen lässt. Ein Ruf wird vorgesungen und die Gemeinde nimmt ihn auf ohne ein Aufschlagen des Buches. Besonders für Fürbittrufe, Akklamationen im Hochgebet, für Leitverse zum Antwortpsalm oder Kyrie-Tropen sollte allmählich ein auswendig abrufbares Repertoire geschaffen werden. Dies vermindert unnötiges Aufschlagen und Blättern. Vor allem aber: Die Feier wird durchschaubarer, dynamischer und dialogaler.

Walter Wiesli

IM VERGEBEN LIEGT SEGEN

24. Sonntag im Jahreskreis: Sir 27,30–28,7

Bibel: Vergeben statt rächen

In seiner streckenweise enzyklopädisch anmutenden Weisheitsschrift erörtert Jesus ben Sirach, nachdem er zunächst die Tugend der Gerechtigkeit gepriesen hat, auch fünf Laster: Die Geheimnistuerei, die Falschheit, die Rachsucht, die Zwietracht und die Verleumdung. Dem durch die Mittelstellung akzentuierten Laster wendet sich die Lesung zu.

Die Grundaussage ist einfach: Vergeben ist seliger den Rächen. Sie wird in der Folge in einer für die orientalische Weisheitsliteratur typischen Weise in lauter Parallelismen und unter Anwendung verschiedenster sprachlicher Stilmittel wie rhetorischen Fragen und Antithesen variiert. Dabei wird Folgendes festgehalten: 1. Nach dem Massstab, den einer auf seine Mitmenschen anwendet, wird auch er von Gott beurteilt (28,1). 2. Wer nachsichtig ist mit seinen

Nächsten, kann auch von ihnen Nachsicht erwarten (28,2). 3. Wer streng ist gegenüber andern, selber aber auf göttliches Erbarmen hofft, lebt nach einer doppelten Moral, die nicht aufgehen wird (28,3–5). Dieser Aspekt wird durch seine Mittelstellung und seine dreifache Variation in Gestalt rhetorischer Fragen herausgestrichen. 4. Der Groll gegenüber Mitmenschen relativiert sich in Anbetracht des Todes bzw. der Kürze des Lebens. Insofern ist das Sich-Üben in Geduld und Nachsicht gegenüber den anderen ein Teil der *ars moriendi* (28,6). 5. Wer den Weisungen der Tora folgt, wird zur Verggebungsbereitschaft hingeführt (28,7).

Kirche/Welt: ... wie auch wir vergeben unsern Schuldigern

Die Doppelmoral, die Jesus Sirach im Zentrum seiner Kritik an der Rachsucht aufs

Korn nimmt, hat auch Jesus mit seinem Gleichnis vom unbarmherzigen Schuldner (Mt 18,21–35) im Blick, das er als Antwort auf die Petrusfrage, wie oft man denn zu vergeben verpflichtet sei, zum Besten gibt. Die Quintessenz des Gleichnisses entspricht der fünften Bitte des Vaterunsers: Vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben unsern Schuldigern (Mt 6,12). Dieser Satz steht deshalb im zentralen christlichen Gebet, weil Vergeben ein schöpferisches Tun ist, das dem Leben zum Durchbruch verhilft, ein Akt aber auch, der unsere Kreativität herausfordert. Es ist übrigens der einzige Satz des Vaterunsers, dem Matthäus einen Kommentar (6,14–15), der ganz in der jüdischen Theologie und Praxis der Verggebung (vgl. Kasten) verwurzelt ist.

Thomas Staubli



baumers. Ein Mann und eine Frau bitten mit erhobenen Händen um Gnade. Eine weitere Frau führt ein Kind herbei, dessen Geschrei den Soldaten wohl Einhalt gebieten soll. Szenen dieser Art in assyrischen Verwaltungspalästen dienten wohl dem Zweck, Rebellen zu einem Verhalten zu bewegen, das das Erbarmen und nicht den Zorn der Assyrer provozierte. Oft bezieht sich Verggebung auf den Erlass von Geldschulden. Im Kontext des orientalischen Rentenkapitalismus hieß das konkret: Erlösung aus der Schuldwirtschaft und damit aus einem sklavenartigen Zustand.

Es ist innerhalb des Ersten Testaments eine Selbstverständlichkeit, dass ein Mensch seine eigenen Sünden tragen muss. Darüber hinaus kann sich ungesühnte Schuld aber auch auf die nächsten Generationen übertragen (vgl. SKZ 20–21/1999). Verggebung erfolgt dann, wenn ein Mensch die Sünde von anderen trägt (hebr. *nasa' awon*), wie es zum Beispiel Josef tut, der seinen Brüdern vergibt (Gen 50,17). Im wörtlichen Sinn Träger von Sünden ist der Sündenbock, der im Rahmen des Versöhnungsrituals die Sünden des Volkes in die Wüste trägt (Lev 16,21 f.). Wo Menschen bereit sind zu vergeben bzw. ihre Schuld anzuerkennen, da vergibt auch Gott. Von daher erklärt sich der gottähnliche Status des Gottesknechtes, der bereit ist, die Sünden anderer zu tragen und dafür zu leiden (vgl. SKZ 14/1998).

Barmherzigkeit und Verggebung sind also keineswegs Erfindungen des Zweiten Testaments. Das muss leider noch immer mit Nachdruck betont werden, da die diesbezüglichen christlichen Vorurteile gegenüber dem Ersten Testament und in der Folge auch gegenüber dem Judentum hartnäckig weiterüberliefert werden. Ben Sirach ist nur einer von vielen Zeugen für die Spiritualität des Vergabens im Judentum des hellenistischen Zeitalters. Das zeigt zum Beispiel ein Blick in das Testament der Zwölf Patriarchen, eine griechisch verfasste, jüdische Erbauungsschrift des 2. Jh. v. Chr., die später in christlichen Kreisen überliefert und teilweise erweitert worden ist. «Liebt einander von Herzen! Und wenn jemand gegen dich sündigt, so sage es ihm friedlich. Und halte in deiner Seele die List nicht fest. Und wenn er Busse tut und bekennt, vergib ihm. Streitet er ab, sei nicht bei ihm auf (deinen) Sieg aus, damit er nicht schwört und du doppelt sündigst. [...] Wenn er jedoch abstreitet und sich scheut, überführt zu werden, gib Ruhe (und) überführe ihn nicht. Denn der, der (aus Scheu) abstreitet, tut Busse, so dass er sich nicht mehr gegen dich verfehlt, und sich fürchtend, hält er Frieden. Ist er jedoch unverschämt und beharrt er auf der Bosheit, dann vergib ihm auch so von Herzen und überlass Gott die Vergeltung» (Test. XII Patr. Gad VI,3 f.6 f.). «Habt nun Erbarmen in eurem Inneren. Denn wie jemand mit seinem Nächsten handelt, so wird der Herr auch ihm tun» (Text. XII Patr. Sebulon V,3). Ganz in diesem Sinne urteilen auch die Rabbinen in talmudischer Zeit: «Rabbi Jehuda (um 150 n. Chr.) hat im Namen des Rabban Gamliel (II., um 90 n. Chr.) gesagt: Siehe, es heisst: Er (Gott) schenkt dir Erbarmen (gegen andere), um sich deiner zu erbarmen (vgl. Dtn 13,18). Das sei ein Zeichen in deiner Hand: Sooft du barmherzig bist (indem du deinem Nächsten vergibst), erbarmt sich der Allbarmherzige deiner (indem er dir vergibt)» (bBQ 9,29 f.). Es lehre uns unser Lehrer: Wenn Streit zwischen einem Menschen und seinem Nächsten herrscht, wie wird ihm (dem Schuldigen) Sühnung am Versöhnungstage? So haben uns unsere Lehrer gelehrt: Übertretungen des Menschen gegen Gott sühnt der Versöhnungstag; Übertretungen eines Menschen gegen einen andren sühnt der Versöhnungstag nicht eher, als bis der Schuldige seinen Nächsten ausgesöhnt hat. Und wenn er hingeht, um ihn zu versöhnen, und dieser nimmt die Versöhnung nicht an, was soll dann jener tun? Rabbi Schmueel ben Nachman (um 260 n. Chr.) hat gesagt: Er schaffe zehn Männer herbei und stelle sie in eine Reihe und spreche vor ihnen: Streit ist zwischen mir und dem und dem gewesen; ich wollte ihn versöhnen, aber er hat es nicht angenommen, sondern siehe, er bleibt bei seiner Weigerung, während ich mich vor ihm gedemütigt habe. Woher (weiss ich), dass er also sprechen soll? Aus Ijob 33,27. Wenn dann Gott sieht, dass er sich selbst gedemütigt hat, so vergibt er ihm seine Sünden. Denn solange der Mensch in seiner Vermessenhaftigkeit verharrt, wird ihm nicht vergeben (vgl. Ijob 30,1; 15,10; 42,10) ... (PesiqR 38; I64 b).

VIELSTIMMIGE UND HARMONISCHE EINHEIT IM GOTTESDIENST (I)

Ein offizielles Gesangbuch einer Kirche ist Ausdruck ihres Glaubens und ihres ekklesiologischen Profils. Die Lieder eines Gesangbuches, jahrelang in der Liturgie gesungen, privat gebetet, lernt man mit der Zeit auswendig. So nimmt es nicht wunder, wenn die Religionssoziologie dieses Faktum als Anzeige der Kirchenidentität und Kirchenzugehörigkeit versteht. Das II. Vatikanische Konzil hat die aktive Teilnahme der Gläubigen in der Liturgie betont (SC 11; 14; 30; 31). Dies ist heute Allgemeingut und braucht nicht weiter vorgestellt zu werden. Die Entwicklung ging weiter, so betonen neuere Dokumente aus Rom die effektive Mitwirkung der Laien an der Liturgie (vgl. *Christifideles Laici*, 23); hervorgehoben wird die Mitverantwortung aller Getauften für die Liturgie der Gemeinde. Das neue Kirchengesangbuch (= KGB) will zu dieser Mitverantwortung beitragen und versteht sich deswegen als ein Mittel zur Bildung liturgischer Kompetenz.

Mit diesen einleitenden Bemerkungen wird verständlich, weshalb die katholische Kirche in der Schweiz im letzten Jahr ein neues Gesang- und Gebetbuch der deutschsprachigen Schweiz herausgab, das sich zurzeit in der Einführungsphase in den Gemeinden befindet. Wie kam es dazu? Zunächst einige Bemerkungen zur Entwicklungsgeschichte des neuen KGs.

I. Historische Entwicklung

Umbruch I: 1966 veröffentlichten die Bischöfe der Schweiz das erste Gemeindegesangbuch des deutschen Sprachgebietes. Schon das alte Kirchengesangbuch (= KGB) war ein Gesangbuch des Umbruchs, das «unter dem mächtigen Eindruck des II. Vatikanischen Konzils» entstanden ist (Vorwort des KGB). Im KGB wurde erstmals ein Volksgesangbuch der Öffentlichkeit vorgestellt, das die Volksgesänge nicht nur als Parallelliturgie zur Messfeier verstand, sondern den Gemeindeteil der Liturgie voll in das Ganze der Feier einbezog. Diese «neue Sichtweise des Verständnisses von Kirche» wurde von den schweizerischen Bischöfen aufgegriffen und für die liturgische Feier umgesetzt. So heisst es im Geleitwort zum KGB: «In dieser erneuerten Liturgie sollen alle Gläubigen bei der gemeinsamen Feier des Gottesdienstes tätigen Anteil nehmen. Darum müssen für das Volk liturgische und liturgienahе Gesänge und Gebete bereitgestellt werden» (Vorwort S. 5). Aufgrund dieser ekklesiologischen Überlegungen finden sich in diesem Buch viele Eröffnungsverse, Antwortpsalmen mit Kehrsvers, Kommunionverse, einige Chormessen mit ihrem Ordinarium, verschiedene Liedreihen zur Eu-

charistiefeier, die einem deutschen Ordinarium entsprechen Aufnahme (vgl. Liedreihe 4–7). Gleichfalls findet sich eine grosse Auswahl von Elementen für die Feier des Stundengebets der Kirche, das sich bis anhin als Gebet der Kleriker verstanden hatte. Das theologische Konzept des KGB verbindet zwei Grundelemente. Ein altes Grundelement war das Kirchenjahr als Strukturprinzip der Liturgie; dieses Element wurde von vielen Gesangbüchern im deutschen Sprachraum verwendet. Hinzu kommt ein neues Strukturprinzip: die Christozentrik. Hierbei spiegelt sich die theologische Forschung der 50er und 60er Jahren wider. Das Christusmysterium als Grund und Quelle christlichen Glaubens und gemeindlichen Lebens wurde durch das II. Vatikanische Konzil gesamt kirchlich rezipiert. So wurde das KGB wie folgt aufgebaut: 1. Teil: Christus im Jahr der Kirche. 2. Teil: Christus in seinen Sakramenten. 3. Teil: Christus und sein Reich. Im Anhang werden persönliche Gebete beigefügt. Jedes Kirchengesangbuch spiegelt die Glaubenssituation wider, in der es entstand und für die es konzipiert wurde. 1966 konnte man gleichsam unvermittelt mit den Christusfeiern im Kirchenjahr beginnen und mit der Eucharistiefeier weiterfahren, recht knapp werden die übrigen Sakramente vorgestellt, wobei das Sakrament der Busse am ausführlichsten dargestellt wird. Man macht dann einen Schritt zur pilgernden Kirche bis hin zum Sterben des Christen.

Umbruch II: 1975, die Rezeption des II. Vatikanischen Konzils schreitet voran, erscheint für Deutschland und Österreich sowie für weitere deutsche Sprachgebiete das Gotteslob (= GL). Dieses Buch versteht sich, hier wird die Sichtweise der Liturgie nach der Reform des Konzils prägend, als Rollenbuch der Gemeinde. Neben dem Messbuch für den Priester, dem Lektionar für die/den Lektorin/Lektor und dem Kantorenbuch für die/den Vorsängerin/Vorsänger ist das GL das Buch der feiernden und betenden Gemeinde. Das theologische Konzept orientiert sich an dem alten Strukturprinzip des Kirchenjahres. 1. Persönliche Gebete, 2. Christliches Leben aus den Sakramenten, 3. Das Leben der Gemeinde nach dem Kirchenjahr, 4. Gemeinschaft der Heiligen, 5. Wortgottesdienst, Stundengebet, Andacht, Diözesananhang. Hier fällt auf, dass das GL einen neuen Akzent setzt: Es beginnt mit dem persönlichen Gebet. Das Gesangbuch wird immer mehr auch zu einem Gebetbuch. Der Glaubensvollzug setzt beim individuellen Glauben der Christen an. Auch dies ist ein Indikator für die Glaubenssituation. Der Mensch muss das persönliche Gebet neu entdecken, um für

das liturgische Geschehen vorbereitet zu sein. Viel stärker als im KGB ist der sakramentale Teil ausgebaut. Die Kirche versteht sich als Weg der Menschen zum Heil, das Gott uns in Jesus Christus angeboten hat. In der sichtbaren Gestalt der Kirche, «in den Sakramenten, im Wort der Verkündigung, in den liturgischen Formen und Zeichen wird uns das Heil sinnfällig, sichtbar und hörbar geschenkt».¹ Daneben versteht sich das GL als ökumenisches Buch, das sich neben den Schätzen der Tradition auch dem neuen Liedgut öffnet.

Umbruch III: Die Vorteile, die das GL dem KGB gegenüber hatte, lassen in der Schweiz die Frage aufkommen, ob das GL übernommen werden sollte. Die politische Kultur der Konsensdemokratie der Eidgenossenschaft schlägt sich in innerkirchlichen Fragen und gemeindlichem Alltag nieder. Man machte Erfahrungen mit dem KGB, sah eine Entwicklung ausserhalb der Landesgrenze. Das Wissen und Bewusstsein, dass eine Revision des KGB notwendig ist, wächst in der nachkonziliaren Situation; darüber hinaus wäre die Übernahme des GL kostenneutraler. In dieser Situation kommt es 1978 zu einer revidierten Neuauflage des KGB mit einem Anhang, der Gesänge aus dem GL enthält. Zwischen 1980–1985 kommt es zu einem Meinungsumschwung. Eine Übernahme des GL könnte den künftigen pastoralen Erfordernissen der Schweiz nicht genügen. Für eine allfällige Umfrage beauftragt die Deutschschweizer Ordinarienkonferenz (= DOK) das Pastoralsoziologische Institut in St. Gallen 1984/1985 mit einer Umfrage. Es wurden zwei Modelle einer schweizerischen Lösung umschrieben²: I. GL mit einem schweizerischen Eigenteil, der bis 200 Seiten umfassen kann. Das Buch kann in zwei Jahren erscheinen (1986). II. Neues Schweizerisches Kirchengesangbuch (Revision und Neubearbeitung des bisherigen). Das Buch soll(te) spätestens 1990 bereit sein. Bei den Fragen zur Vernehmlassung wurde danach gefragt, welchem Modell man tendenziell den Vorzug gebe. Die Vernehmlassung ergibt ein buntes Stimmungsbild: Der Deutschfreiburger Cäcilienverein spricht sich für eine eigenständige, schweizerische Lösung aus. Er fragt sich aber, ob man soviel Geld, Geduld und kreative Kraft besitze und gibt deswegen der Lösung «GL mit Anhang» den Vorzug.³ Der Seelsorgerat Chur votiert für die Lösung «GL mit Anhang», der Seelsorgerat des Bistums St. Gallen spricht sich für ein neues KGB aus, bemerkt allerdings, seine Meinung sei nicht repräsentativ. Der Priesterrat des Bistums Basel votiert mit Mehrheit für ein neues, eigenes KGB. Diesem Votum schloss sich der Seelsorgerat der Diözese Basel an. Das Gutachten des Liturgischen Instituts Zürich legt ein differenziertes Votum vor und spricht die Bitte aus, die «Arbeit am Schweizer Eigenanteil oder an einem eigenen Kirchengesangbuch nicht zum Tummelfeld von Theore-

tikern werden zu lassen; die Verankerung mit der Praxis sei wichtig».⁴ Nach der Vernehmlassung setzt die DOK 1986 eine Kommission für die grundlegende Überarbeitung des KGB ein. 1996 stimmt die DOK über das theologische Konzept ab und heisst es gut. Der Faszikelband 91 ermöglicht eine erste Erprobung zur Advents- und Weihnachtszeit in den Gemeinden. Faszikelband 94 bringt Verbesserungen an Format, Schrift und Notenbild und lässt bereits stärker die neuen Gestaltungsmöglichkeiten erkennen. Aufgrund der ekklesialen Entwicklungen in der Kirche der Deutschschweiz zog sich die Einführung etwas hin. Am 1. November 1998 konnte in der Jesuitenkirche in Luzern das neue Buch, zusammen mit dem Gebet- und Gesangbuch der reformierten Kirchen (= RG) und mit der Ankündigung eines revidierten Buches der christkatholischen (= altkatholischen) Kirche der Öffentlichkeit vorgestellt werden. War für das KGB Paul Schwaller federführend, so oblag die redaktionelle Arbeit am KG Walter Wiesli SMB, dem offiziellen Gesangbuchbeauftragten der Schweizerischen Bischofskonferenz.

Beim Betrachten des neuen KG sind grundsätzlich drei Stränge zu beachten, die immer in Verbindung stehen: Als 1. Strang ist die kirchenmusikalische Praxis und die hymnologische Arbeit zu bedenken. Grosses Gewicht besitzt ebenfalls, als 2. Strang, das pastoraltheologische Anliegen. Im Folgenden wird der 3. Strang, der liturgisch-systematische beachtet, ohne jedoch die beiden anderen ganz ausser acht zu lassen. Alle drei Stränge tragen doch dazu bei, das neue KG als Glaubensbuch zu verstehen. Als solches ist es Ausdruck der glaubenden, feiernden und singenden Gemeinde. Das KG will, das ergibt sich aus dem offiziellen Titel «Gesang- und Gebetbuch», Medium sein, den Glauben vorzustellen und ihn zugleich zu erschliessen.

1.1 Theologische Leitlinien

Der theologische Ansatz des KG ergibt sich aus dem Inhaltsverzeichnis: 1. Christliches Leben aus der Gemeinschaft mit dem dreieinen Gott. 2. Christliches Leben im Jahreslauf. 3. Als Christen leben in dieser Zeit. 4. Anhang und Inhaltsverzeichnis. Die jeweiligen Überschriften beinhalten bereits das theologische Programm mit dem Wort, das in allen drei Titeln vorkommt: Leben. Dem neuen KG liegt eine Lebens-theologie zugrunde. Hierin zeigt sich der fundamentale Unterschied zum KGB. Nicht mehr die Christologie ist der tragende Leitgedanke, sondern das Programm des Christ-Werdens und des Christ-Seins. Der christozentrische Aspekt ist vorhanden, wird aber in das Programm einer Lebenstheologie eingebettet. Das theologische Programm nimmt so die Geschichtlichkeit eines jeden christlichen Lebens von Grund auf ernst, denn der Aufbau des KG spiegelt die verschiedenen Stadien, das Wachsen wie Ringen

KIRCHEN- GESANGBUCH

¹ GL, Einleitung zu «Christliches Leben aus den Sakramenten», S. 79.

² Vgl. zum Folgenden: A. Odermatt, Neue Schritte in Sachen «Kirchengesangbuch», in: SKZ 154 (1986) 362–366, 364.

³ Vgl. Eingaben zum Kirchengesangbuch. Vernehmlassung zum zukünftigen Kirchengesangbuch der katholischen Bistümer der Schweiz für ihre deutschsprachigen Gebiete und Gemeinden vom 1. Oktober 1984 bis zum 30. April 1985, St. Gallen 1986 (= Arbeitsbericht Nr. 39 des Schweiz. Pastoralsoziologischen Instituts), Seite V.

⁴ Ebd. Votum 32–37 Zitat S. VII.

eines Lebens aus christlicher Perspektive. Das KG stellt für das Christ-Sein und Christ-Werden ein Zweifaches dar: Es ist Begleiter (das KG als existenzielles Gebetsbuch) und es ist Mitgestalter dieses Weges (als Gemeindebuch). Die Lebenstheologie ist anthropologisch wie existentiell ausgeleuchtet und entspricht so dem theologischen Hauptstrom einer anthropologisch gewendeten Theologie, wie wir sie seit dem II. Vatikanischen Konzil in Mitteleuropa und Nordamerika kennen gelernt haben. Als Leitmotiv dieses Ansatzes kann das Lied Nr. 1 «Gott hat das erste Wort» verstanden werden. Die anthropologisch-existenzielle Glaubensbegründung des KG illustrieren sehr gut die drei vorgestellten Stränge:

1. Kirchenmusikalischer und hymnologischer Strang: Das neue Liedgut ist der Liedsammlung «Liedbook voor de Kerk», 1970, entnommen, also einer Übersetzung aus dem Niederländischen.

2. Der pastoraltheologische Strang: Dieses Lied illustriert die heutige Glaubenssituation. Entgegen der Praxis des GL, das mit einem persönlichen Gebetsteil beginnt, der ein Stehen in der christlichen Tradition wie Praxis signalisiert, unterstreicht das Lied den prozesshaften Charakter der christlichen Existenz und Identität heute. Das Lied steht nämlich zu Beginn des Teils über die christliche Initiation, mit der das KG eröffnet wird.

3.⁴ Der liturgisch-systematische Strang: Der existenzielle Ansatz beginnt, altkirchlichen Vorgaben entsprechend, mit der Initiation des christlichen Glaubens, die sich in Taufe, Firmung und Eucharistie ausdrückt und realisiert. Diese Grundlegung christlichen Lebens führt den Weg des Feierns, der Erneuerung in Umkehr und Versöhnung sowie der Feier, die in der Mitte des Gemeindelebens steht: die Eucharistie.

Dieser Dreischritt wird durch einen trinitätstheologischen Abschluss, Gott – unser Vater, Jesus Christus, unser Bruder und Herr, Gottes Geist in unserer Mitte, abgerundet. Der Weg der Initiation, der Weg der Feier der Eucharistie als Mitte mündet in den Weg der Bewährung. Das alte Strukturprinzip des liturgischen Jahres wird in ein geschichtliches Konzept eingebettet. Hierin zeigt sich verstärkt das biblische Zeitverständnis, das eschatologisch strukturiert, besser als durch eine zyklische Konzeption des wiederkehrenden Gleichen, vom österlichen Christusereignis zu begreifen ist.⁵ Das christliche Leben bewährt sich mit/durch die Feier des Sonntags. Neben der Erfahrung der theologischen Bedeutung des Sonntags wird ein Aufbau und Strukturprinzip der Eucharistiefeier geboten. Die jeweils den entsprechenden Abschnitten vorgeschalteten theologischen Erklärungen bekunden den pastoraltheologischen Strang als mystagogische Praxis des liturgischen Tuns. Während bereits im 1. Abschnitt Aufbau und Ablauf der Eucharistiefeier vorgestellt wird, das KG druckt das

Eucharistische Hochgebet «Jesus, unser Weg» (vgl. den lebens theologischen Ansatz) ab, wird im 2. Teil auf die neue Situation kirchlichen Lebens in der Schweiz eingegangen, das heisst, es wird die pastorale Situation mitbedacht, dass Gemeinden keinen regulären Sonntagsgottesdienst mehr haben. Im KG sind deswegen Modelle für die Wort-Gottes-Feier aufgenommen worden. Das KG versteht sich auch hier als Rollenbuch der Gemeinde.

Der Weg der Bewährung bietet ausserdem Laudes, Vesper und Komplet vom Sonntag als Grundmodell für das Gebet der Kirche sowie Andachten und Segnungen. Als 2. Grosser Block dieses Teils sind die geprägten Zeiten aufgeführt, wobei in stringent geschichtstheologischer Konsequenz Advent, Weihnachtszeit, Fastenzeit/österliche Busszeit folgen, die, gemäss dem Grundsatz der Christusbezogenheit, in die drei österlichen Tage und Osterzeit münden. Anschliessend werden die Zeit im Jahreskreis sowie die Christufeste im Jahreskreis (Darstellung des Herrn, Fronleichnam, Hochfest Herz Jesu) vorgestellt. Als 3. Kreis folgt der Weg der Bewährung. Die Liturgie soll den Christen helfen, den Alltag als Christenmenschen zu leben, das heisst den Alltag christlich zu gestalten, sich dementsprechend in Beruf und Berufung einzubringen, das ganze Leben unter dem Aspekt der christlichen Hoffnung und Vollendung entgegen zu gehen. Dieser Teil gliedert sich wie folgt: A. Kirche = pilgerndes Gottesvolk (Kirche am Ort/Kirche weltweit; Lob, Dank, Anbetung; Vertrauen und Bitte; Verantwortung für die Schöpfung; Suche nach Gerechtigkeit und Frieden; Gebete und Lieder der Bibel). B. Ämter und Dienste in der Kirche: In diesem Teil manifestiert sich die ekklesiale Entwicklung der postkonziliaren Situation der Kirche in der Schweiz. M.a.W: Hierbei zeigt sich, wie die neuere ekklesiale Praxis sich in der Liturgie niederschlägt, wenn neben Diakonen- und Priesterweihe von der Einführung eines Pfarrers, eines Diakons, Seelsorgers/Seelsorgerin oder der Beauftragung in der Gemeinde gesprochen wird.

Der nachfolgende Teil umfasst Formen christlichen Lebens in ehelicher Gemeinschaft. Hier schlägt sich der pastoraltheologische Strang darin nieder, dass neben der liturgischen Agenda der Trauung auch die ökumenische Feier der Trauung bedacht wird. Sehr schön wird der Theologie der Ehe das Leben in anderen Formen zur Seite gestellt (Leben allein, nach zerbrochener Partnerschaft, auf der Suche nach dem Du, als Liebende, allein auf dem Weg, allein geblieben). Der ekklesiale Aspekt dieser Lebensformen wird in Erinnerung gerufen, wenn es heisst, die christliche Gemeinde habe eine besondere Verantwortung «vor allem für jene, die wegen einer körperlichen oder geistigen Behinderung oder wegen zerbrochener Partnerschaft unfreiwillig ihren Weg allein gehen müssen. Auch jene, die ihren Lebenspartner

⁵ Zu dieser Fragestellung siehe ebenfalls: W. Hahne, Die theologischen Perspektiven des Neuen Katholischen Gesangbuches, in: SKZ 159 (1991) 529–530.

durch den Tod verloren haben, brauchen unsere besondere Aufmerksamkeit. Sie sollen die Kirche als einen Ort der Gemeinschaft, der Zugehörigkeit und der Geborgenheit erfahren, an dem sie ihre vielfältigen Gaben entfalten können und Stütze und Trost finden».⁶ Im Anschluss daran wird die kirchliche Lebensform nach den evangelischen Räten vorgestellt. Der Teil C umschreibt das christliche Leben unter dem Stichwort «Gottesbegegnung im Alltag, in Beruf und Familie» (Im Lauf des Tages, im Lauf unseres Lebens, in Krankheit, im Alter, im Angesicht des Todes, Toten gedenken). Der eschatologische Ausblick christlicher Existenz wird in Teil D vorgestellt, der den Titel «In Gemeinschaft mit den Vollendeten» trägt (Maria, Engel, Heilige). Ein Abschnitt mit Litaneien sowie Verzeichnissen beschliesst den Band. Der 3. Teil des KG schöpft aus den ekklesialen Grundvollzügen Martyria (Zeugnis, Verkündigung), Liturgia und Diakonia, die auf der Matrix einer Volk-Gottes-Theologie dargestellt werden.

1.2 Sakramente

In den theologischen Leitlinien und dem Aufbau des KG fällt darüber hinaus auf, auf welche Art und Weise die Sakramente behandelt werden. Das KG lebt nicht durch die Sakramente bestimmende Struktur früherer Gesangbücher, sondern die Sakramente werden ebenfalls in der lebens theologischen, anthropologisch-existentiellen Sichtweise dargelegt. Jesus Christus, das Realsymbol menschlicher Gottesbegegnung, realisiert sich in den sieben Sakramenten, dem Wort Gottes und in den vielfältigen Formen kirchlicher Communion. So spricht das Standardwerk der Liturgiewissenschaft von den Sakramenten als «sakramentlichen Feiern», da Sakramente immer in ihrer Feierform wahrgenommen und vollzogen werden.

Dieser Ausdruck bindet auch Sakrament und Sakramentalien stärker zusammen.⁷ Das Leben der Menschen realisiert sich so in den Sakramenten und einer Vielzahl von Sakramentalien; sie bilden den Spannungsbogen des christlichen Lebens, von der Taufe bis zum Sterben. Durch die Einbindung der sakramentalen Feiern in den biographischen Verlauf eines Christenlebens in den Jahresverlauf gemeindlichen Lebens sollen die Sakramente weniger isoliert und punktuell erlebt werden, sondern als «Zeichen der Nähe Gottes» (Th. Schneider) Ausdruck eines ganzheitlichen Glaubens sein. Hierbei zeigt sich die Volk-Gottes-Theologie in ihrer sakramentaltheologischen Perspektive. Da alle Getauften zum Segnen befähigt sind, werden sie ermuntert den Segen in den verschiedenen Lebenslagen weiterzugeben (Bsp.: Wohnungsseggen an Epiphanie, Reiseseggen, Kindersegnung, Krankenseggen, Segnung Betagter). Was der Einzelne/ die Einzelne wie auch die Gemeinschaft in den Sakramenten feiert, beschränkt sich nicht auf die sakramentalen Riten. Das sakramentale Geschehen wird durch viele Ausdrucksformen unterstützt und begleitet. So gibt das KG mit Gebetstexten, Denkanstösse, neuen Liedtypen Impulse und Anregungen (Vergebung in Familie und Gemeinde, Zuwendung zu Kranken, Trauerarbeit im Umgang mit dem Tod, Solidarität in Leid und Schicksalsschlägen). Das pastoraltheologische Anliegen der sakramentalen Feiern wird dadurch verdeutlicht, dass jedem Sakrament eine theologische Deutung vorangestellt wird. Erstmals hat ein deutschsprachiges Gesangbuch auch den Ritus der Eingliederung Erwachsener in die Kirche aufgenommen. Die katechumenale Situation zeigt sich ebenfalls in der Segensfeier als Eröffnung des Weges zur Taufe.

Wolfgang W. Müller

⁶ KG S. 728, Nr. 663.

⁷ «Der Ausdruck «sakramentlich» wurde gewählt, um anzuzeigen, dass Sakramente und Sakramentalien zwar unterschieden werden können, aber nicht zu trennen sind. Denn miteinander bilden sie den Kranz der Feiern, der von der Taufe bis zum Sterben das Leben der Christen umschliesst. Und in all diesen Feiern geht es – auf vielfältige und je verschiedene Weise – um ein «sakramentliches» Geschehen, das heisst darum, dass sich in der Gemeinschaft der Kirche das Heil ereignet, das die gottesdienstliche Zeichenhandlungen anzeigen.» (Gottesdienst der Kirche, Handbuch der Liturgiewissenschaft, Teil 7, 1: Sakramentliche Feiern I, Regensburg 1989, 5).

JUNGE ERWACHSENE

Von der Kirche wünsche ich mir Möglichkeiten zur Weiterbildung, Selbsterfahrung und Persönlichkeitsentwicklung» (Judith, 25). «Die Kirche muss mir keine Angebote machen. Sie hat uns gehätschelt bis zur Firmung» (Claudio, 25).

Diese und andere Meinungen junger Erwachsener waren der Auftakt der zweiten Juseso-Konferenz der Jugendseelsorger/Jugendseelsorgerinnen der Deutschschweiz. Diese fand am letzten 15. Juni in Zürich statt. Jugendarbeitende von kantonalen und regionalen Stellen und auch von Pfarreien kamen zusammen, um sich über die Zielgruppe der jungen (rund 20- bis 35-jährigen) Erwachsenen Gedanken zu machen.

Übergang oder Abgrenzung

Schon am Anfang hat sich gezeigt, dass das Thema viel Diskussionsstoff liefert. Für die einen ist es klar, dass Jugendarbeit und Jungen-Erwachsenen-Arbeit eine kontinuierliche Entwicklung bilden sollten. Jugendliche, die sich in der Jugendarbeit engagieren, werden älter. Manche wollen sich als junge Erwachsene weiterhin engagieren. So macht es Sinn, zwischen Jugendarbeit und Jungen-Erwachsenen-Arbeit einen fließenden Übergang zu gestalten.

Doch nicht alle sind gleicher Meinung. Andere plädieren für eine klare Abgrenzung der beiden Zielgruppen. Jugendarbeit ist schon ein schwieriges Feld der Pastoral. Es ist nicht sinnvoll, die Zielgruppe

BERICHTE

Roberto Suter-Jäger ist Mitarbeiter der Fachstelle für kirchliche Kinder- und Jugendarbeit.

BERICHTE

der jungen Erwachsenen auch noch als Aufgabe der Jugendarbeitenden zu begreifen. Das erhöht die Erwartungen an die Jugendarbeiter/Jugendarbeiterinnen und vermindert vor allem die Chance, diese bei jungen Erwachsenen zu erfüllen. Jungen-Erwaschenen-Arbeit braucht einen spezifischen Auftrag und darf nicht stillschweigend an die Jugendarbeit delegiert werden.

Auf die Einstellung kommt es an

Ferner wurde festgestellt, dass einseitige Angebote von Jugendarbeitern/Jugendarbeiterinnen bei dieser Zielgruppe auf wenig Resonanz stossen. Die Erfahrung zeigt, dass diejenigen Ideen eher ankommen, die von jungen Erwachsenen selber stammen. Die Aufgabe des Jugendarbeiters und der Jugendarbeiterin liegt vor allem in der Wahrnehmung und Unterstützung solcher Initiativen. Dabei ist die Einstellung des Jugendarbeiters und der Jugendarbeiterin entscheidend. «Wir sind alle Lernende», wurde festgestellt, «und nur wenn wir genau hinhören, können wir mit jungen Erwachsenen mitgehen.» So, wie wir jungen Erwachsenen begegnen, so begegnen sie uns. Wenn wir ihre Ideen und Bedürfnisse boykottieren, dann gehen sie. «Wir erziehen junge Menschen zur Mündigkeit. Wenn sie sich gegen unsere Vorstellung

von Glaube und Kirche entscheiden, meinen wir, wir haben sie verloren», stellte Christoph Rottler aus der Pfarrei St. Theresia in Zürich fest.

Jetzige Situation als Chance

Als Fazit wurde festgestellt:

– Jugendarbeit und Jungen-Erwaschenen-Arbeit kann und darf in einer Kontinuität gedacht werden. Es bedarf jedoch eines differenzierten Arbeitsauftrags über Zielgruppe, Erwartungen und Verantwortung.

– Jungen-Erwaschenen-Arbeit ist Jugendarbeit mit der Voraussetzung viel grösserer Autonomie. Eine egalitäre Einstellung des Jungen-Erwaschenen-Arbeitenden ist die wichtigste Bedingung.

– Das zukünftige Bild von der Kirche lässt sich an den heutigen Jugendlichen und jungen Erwachsenen ablesen. Ihre Ablehnung vieler kirchlichen Angebote kann als prophetisches Zeichen der Zeit verstanden werden, das uns Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Kirche zur Bekehrung auffordert!

Die «AG Junge Erwachsene», die die Konferenz vorbereitet hat, wurde beauftragt, Kriterien und Empfehlungen für die Arbeit mit jungen Erwachsenen zu erarbeiten.

Roberto Suter-Jäger

JUGENDSEELSORGE IM BISTUM BASEL

Jugendseelsorge ist ein viel diskutiertes Thema. Daher wollte Bischof Kurt Koch im Rahmen seiner Pastoralbesuche den Jugendseelsorgerinnen und Jugendseelsorgern des Bistums begegnen. Aus allen 10 Kantonen des Bistums Basel trafen sich 20 Jugendseelsorger am 1. Juni 1999 in der neuen Villa Jugend in Aarburg zu einem aufschlussreichen Erfahrungs- und Meinungsaustausch mit Bischof Kurt Koch, Weihbischof Martin Gächter und Diakon Hansruedi Häusermann, dem Leiter des diözesanen Pastoralamtes. Manche Jugendseelsorger/-seelsorgerinnen lernten sich erst an diesem diözesanen Treffen kennen. Für die meisten wurde es auch zur ersten, höchst anregenden Begegnung mit den Jugendseelsorgern des französisch sprechenden Jura.

Die Erfahrungsberichte zeigten, wie stark sich die Jugendseelsorge wandelt. Ein neues Problem ist die Jugendarbeitslosigkeit, der sich die kirchliche Jugendarbeit zum Beispiel in Bern und Aarau besonders widmet. Viele engagieren sich in der Firmung ab 17 Jahren. Im Jura organisieren die Jugend-Animatoren zahlreiche Schulentlassungskurse, für die sie bei den Schulen drei schulfreie Tage beantragen können. Das bietet eine ausgezeichnete Gelegenheit, um Jugendliche auch auf die nachschulische Jugendarbeit

einzustimmen – eine Gelegenheit, die auch in andern Kantonen möglich wäre, doch noch zu wenig genutzt wird.

Neben vielen positiven Erfahrungen wurden auch die Schwierigkeiten erwähnt. Die Jugendseelsorger/-seelsorgerinnen kommen sich oft zerrissen vor, wie zwischen zwei Stühlen. Sie erleben eine Zerreihsprobe zwischen den Bedürfnissen der Jugendlichen und den Erwartungen der Seelsorger, Kirchenräte, Geldgeber und Eltern. Jugendarbeit ist heute nicht mehr so möglich wie früher: was sich eben noch bewährt hat, kommt unerwartet nicht mehr so gut an.

Die Kirche hat heute bei vielen ein schlechtes Image. Sie wird von manchen Jugendlichen als bedrohlich empfunden, nicht als Ort der Freiheit. Die 2000 Jahre Kirchengeschichte kommen manchen Jugendlichen nur noch wie eine Belastung vor: sie kennen mehr ihre Probleme als das viele Positive, das die Kirche in der Vergangenheit tat.

Eingehend wurde über den Sinn der Regionalen und Kantonalen Jugendseelsorge-Stellen gesprochen. Sie begleiten und inspirieren die vielen Engagierten, die sich freiwillig oder als Angestellte in der Jugendarbeit einsetzen. Sollte das nach einem gemein-

samen Konzept für Jugendarbeit geschehen, hinter dem möglichst alle Seelsorger, Laienräte und Verantwortlichen stehen können? Diese Frage ist stark umstritten. Die einen sehen in einem gemeinsamen Konzept mehr Kraft und Synergie, andere fühlen sich dadurch unfrei. Schadet eine solche Uneinigkeit über ein Konzept der Jugendseelsorge, vor allem den Jugendarbeitern/-arbeiterinnen, die bei der starken Verschiedenheit der Erwartungen leider allzu schnell «verheizt» werden können? Daher dürfte die Frage nach einem gemeinsamen Leitbild für die kirchliche Jugendseelsorge weiterhin von Bedeutung sein.

Während die Jugendseelsorger aus dem Jura begeistert über ihre dreijährige Ausbildung am Institut Romand de Formation aux Ministères (IMF) in Fribourg berichteten, musste festgestellt werden, dass in der deutschen Schweiz eine derart spezifische Ausbildung für kirchliche Jugendarbeit fehlt. Daher bat diese Versammlung die Fachstelle für kirchliche Jugendarbeit, das Anliegen einer guten Ausbildung erneut aufzunehmen.

Viele Jugendseelsorger sagten, dass in ihrer Jugendarbeit Religion kein Tabu-Thema ist. «Ich spreche explizit religiöse Themen an. Wir müssen uns für unseren Glauben nicht entschuldigen, sondern unseren religiösen Standpunkt zeigen, ohne zu missionieren.» Auch wurde die Erfahrung weitergegeben: «Illusion ist, dass kirchliche Jugendarbeit die Strukturen der Kirche ändern könnte. Illusion ist auch, dass

die traditionelle kirchliche Sprache alle Jugendlichen ansprechen könnte.»

Die teilnehmenden Jugendseelsorger/-seelsorgerinnen bewerteten das offene Gespräch untereinander und mit dem Bischof als sehr wohlthuend und befreiend. Einstimmig wurde beschlossen, dass ein nächstes Treffen am 30. Mai 2000 stattfinden soll. Die Jugendseelsorger/-seelsorgerinnen schlugen dazu das Thema Spiritualität vor, wobei auch der persönliche Glaube und die Eucharistie genannt wurden.

Diskutiert wurde auch die Frage, ob das Bistumsjugendtreffen vor dem Palmsonntag weiterhin in Solothurn stattfinden soll oder abwechselungsweise in den 10 Bistumskantonen. Es zeigt sich, dass viele Jugendliche gerne zum Bischof nach Solothurn kommen und dass Solothurn mit seiner Kathedrale, seinen vielen Klöstern und Versammlungsräumen ein besonderer Anziehungspunkt ist. Das nächste Jugendbistumsreffen ist bereits in Vorbereitung. Es findet am 2. April 2000 in Solothurn statt. Die anwesenden Jugendseelsorger/-seelsorgerinnen begrüßten jedoch die Idee, in späteren Jahren das Treffen in den verschiedenen Bistumskantonen durchzuführen. Dieses Anliegen wird der Vorbereitungsgruppe mitgeteilt.

Weitere für die Jugendseelsorge wichtige Daten: Diözesane Taizéfahrt vom 10. bis 17. Oktober 1999, Weltjugendtreffen in Rom vom 15. bis 20. August 2000.

Weihbischof *Martin Gächter*

BERICHTE

EIN NEUES ÖKUMENISCHES ENGAGEMENT

Die Arbeitsgemeinschaft christlicher Kirchen in der Schweiz¹ ist als «Angeschlossener Rat (Associated Council)» in eine engere Beziehung zum Ökumenischen Rat der Kirchen getreten. Der Ökumenische Rat verpflichtet sich damit satzungsgemäss, die Arbeitsgemeinschaft über bedeutende ökumenische Entwicklungen zu informieren und sie bei geplanten Programmen zu konsultieren. Die Arbeitsgemeinschaft, von römisch-katholischer Seite ist die Bischofskonferenz Mitgliedskirche, versteht diese Assoziierung als Schritt auf ein vertieftes Engagement hin und als Zeichen verpflichteter Einigkeit der Kirchen, wie an einer Feier in Genf erklärt wurde. Als aktuelle Aufgabe der Arbeitsgemeinschaft wurde bei dieser Gelegenheit namentlich die Beschäftigung mit der «Charta Oecumenica» hervorgehoben:

Die Zweite Europäische Ökumenische Versammlung hatte empfohlen, eine «Charta Oecumenica» auszuarbeiten, die Richtlinien für die Beziehungen zwischen europäischen Kirchen darlegen würde. Als ein Ergebnis ist jetzt der Entwurf eines

Dokumentes mit dem Titel «Charta Oecumenica für die Zusammenarbeit der Kirchen in Europa» an alle Mitgliedskirchen der Konferenz Europäischer Kirchen (KEK) und über den Rat der Europäischen Bischofskonferenzen (CCEE) an die Römisch-Katholische Kirchen in ganz Europa versandt worden. KEK und CCEE erwarten, dass das endgültige Dokument auf einer Begegnung kurz nach dem Osterfest des Jahres 2001 unterzeichnet wird, dass dies indes nicht ein Ende, sondern vielmehr ein Anfang des nächsten Stadiums sein könnte, in dem die «Charta Oecumenica» von allen Kirchen rezipiert und angenommen werden könnte als eine Erklärung ihrer Verpflichtung zur Versöhnung miteinander, zum gemeinsamen Zeugnis und Dienst und zu Frieden und Gerechtigkeit für ganz Europa.

Durch die vollzogene Assoziierung haben die christlichen Kirchen in der Schweiz, unter ihnen auch die Römisch-Katholische Kirche, eine neue Chance, sich an der Arbeit des Ökumenischen Rates zu beteiligen, auch wenn sie nicht Mitglieder dieses Rates sind.

Rolf Weibel

¹ Mitglieder sind: Bund der Baptistengemeinden, Christkatholische Kirche der Schweiz, Bund Evangelisch-Lutherischer Kirchen in der Schweiz und im Fürstentum Liechtenstein (BELK), Evangelisch-methodistische Kirche, Schweizerischer Evangelischer Kirchenbund, Die Heilsarmee, Griechisch-Orthodoxe Kirche, Serbisch-Orthodoxe Kirche, Römisch-Katholische Kirche.

AMTLICHER TEIL

BISTÜMER DER DEUTSCHSPRACHIGEN SCHWEIZ

Bruder-Klaus-Wallfahrt

Die 19. Deutschschweizer Wallfahrt der Priester und Diakone zu Bruder Klaus findet am Montag, 20. September 1999 mit dem folgenden Programm statt:

11.15 Uhr Konzelebration in der unteren Ranftkapelle mit Ansprache von Weihbischof Paul Vollmar, Sarnen;

Mittagessen im Hotel Paxmontana, Flüeli-Ranft;

14.45 Uhr Beichtgelegenheit in der Pfarrkirche Sachseln;

15.30 Uhr Vesper am Grab von Bruder Klaus. Auskunft, Prospekte und Anmeldung (bis 15. September 1999) an das Wallfahrts-Sekretariat, Dorfstrasse 13, 6072 Sachseln, Telefon 041-660 44 18, Fax 041-660 44 45.

ALLE BISTÜMER

Palästina/Israel: Fair reisen!

Auf neuen Wegen durchs Heilige Land

Im Jahr 2000 werden voraussichtlich Millionen von Menschen das Heilige Land besuchen und an den Ort pilgern, «wo alles begann». Können die Reisen ins Heilige Land einen Beitrag zu einem gerechten Frieden in dieser Region leisten? Wer profitiert vom erhofften Tourismusboom? Wie kann Reisen Begegnungen ermöglichen, friedensfördernd wirken, «fair» sein?

Eine ökumenische Gruppe von Fachleuten hat in gesamtschweizerischer Zusammenarbeit einen Reiseleitfaden erarbeitet, der insbesondere kirchlichen Reisegruppen eine konkrete Orientierungshilfe für faires und verantwortliches Reisen ins Heilige Land geben will. Die 40-seitige Broschüre (in deutscher und französischer Ausgabe) gibt dem Reisenden nach Palästina/Israel Antworten auf grundsätzliche Fragen zum «fairen» Reisen mit auf den Weg. Mit Tipps und Anregungen vermittelt der Leitfaden zudem viele praktische und nützliche Hinweise für die Vorbereitung, Durchführung und Nachbearbeitung einer solchen Reise. Sie möchte insbesondere die Reiseteilnehmer/-teilnehmerinnen selbst ermutigen, neue Wege durchs Heilige Land zu entdecken, die aus gewohnten Denk- und Erlebnisbahnen herausführen

– an Orte, wo sie Menschen begegnen können. Eine solche «faire» Reise kann zu einem unvergesslichen Erlebnis werden.

Das Komitee der SBK für das Jahr 2000 möchte allen Pfarreien in der Schweiz diesen Reiseleitfaden herzlich empfehlen. Kirchliche Reisegruppen, die eine Reise ins Heilige Land organisieren, haben mit diesem Leitfaden eine ausgezeichnete Orientierungshilfe zur Hand. Der Leitfaden kann zum Preis von sFr. 6.– bei folgender Adresse bestellt werden: Arbeitskreis Tourismus und Entwicklung, Missionsstrasse 21, 4003 Basel.

Freiburg, 24. August 1999

Für das Komitee der SBK für das Jahr 2000

P. Roland-B. Trauffer OP

BISTUM BASEL

Bischöfliche Beauftragungen 1999

(Mai bis August)

Priester

Bohynik Juraj zum Priester in der Pfarrei Frauenfeld (TG);

Gmür Felix, Dr. phil., bisher Diakon in der Pfarrei St. Anton, Basel, zum Vikar in der vorgenannten Pfarrei;

Greiff Peter, bisher Priester in der Pfarrei Münchenstein (BL), zum Klinikpfarrer in der St. Anna Klinik, Luzern;

Nietlisbach Leo, bisher Pfarrer der Pfarrei Leuggern (AG) im Seelsorgeverband Leuggern-Kleindöttingen, zum Priester in der Pfarrei Wohlenschwil (AG) im Seelsorgeverband Mellingen-Tägerig-Wohlenschwil;

Schöpfer Josef, bisher Pfarradministrator in Aeschi (SO), zum Seelsorger im Alterswohnhelm Chrüzmatz, Hitzkirch (LU), und im Bürgerheim Ibenmoos, Kleinwangen (LU);

Stocker Leo, bisher Diakon in der Pfarrei Villmergen (AG), zum Vikar in der vorgenannten Pfarrei.

Theologen/Theologinnen

Assies Hermann zum Pastoralassistenten in der Pfarrei St. Clara, Basel;

Bucher Jürgen, bisher Mitverantwortlicher in der Jugendseelsorge Laufental (BL), zum Pastoralassistenten im Seelsorgeverband Zwingen-Dittingen-Blauen (BL);

Corradini-Stalder, Studentenseelsorger in Freiburg, zum Kursleiter des Kurses «Zweijähriges Nachdiplomstudium Berufseinführung 1999/2001»;

Eichkorn-Gremme Urban, bisher Pastoralassistent in Sulgen (TG) zum Pastoralassistenten in der Pfarrei Neuenhof (AG) im Seelsorgeverband Neuenhof-Killwangen;

Gadient-Häfliger Martin, Pastoralassistent in der Pfarrei St. Gallus, Kriens (LU), zum Animator für kirchliche Berufe im Bistum Basel;

Gasser-Kehl Stefan zum Pastoralassistenten in der Pfarrei St. Johannes, Luzern;

Gönnheimer Martin zum Leiter der überpfarreiichen Jugendseelsorge Basel-Stadt;

Kaufmann-Rose Josef, Gefangenenseelsorger im Kanton Bern, zum Begleiter für spirituelle Fragen im Kurs «Zweijähriges Nachdiplomstudium Berufseinführung 1999/2001»;

Odermatt-Gasser Othmar zum Pastoralassistenten in der Pfarrei Steinhausen (ZG);

Ruff Gerhard, Dr. theol., zum Leiter des Bildungszentrums für Erwachsene in der Propstei Wislikofen (AG);

Stadler Stephan Ferdinand zum Pastoralassistenten in der Pfarrei St. Anton, Basel;

Stähle-Nothelfer Claudia, bisher Theologin bei b18, Treffpunkt für Jugendseelsorge und junge Erwachsene in Basel, zur Konrektorin im Rektorat für Religionsunterricht der Römisch-Katholischen Kirche Basel-Stadt;

Weber Emanuel, bisher Gemeindeleiter ad interim in der Pfarrei Trimbach (SO) im Seelsorgeverband Trimbach-Ifenthal-Wisen, zum Pastoralassistenten in der Pfarrei St. Karl, Luzern;

Willi Bruno zum Pastoralassistenten in der Pfarrei St. Michael, Zug;

Zimmermann Karl zum Spitalseelsorger am Kantonsspital Basel-Stadt;

Zöllig Althea, bisher Theologin bei der Katechetischen Arbeitsstelle der Landeskirche Nidwalden in Stans, zum Pastoralassistenten in der Pfarrei St. Franziskus, Kriens (LU).

Pastoralassistenten/Pastoralassistentinnen in der Berufseinführung 1998/2000

Trüssel Erika, bisher Pastoralassistentin in der Pfarrei St. Mauritius, Emmen (LU), zur Pastoralassistentin in der Pfarrei St. Maria, Emmenbrücke (LU).

im Nachdiplomstudium Berufseinführung 1999/2001

Baumli Carmen Cattarina zur Pastoralassistentin in der Pfarrei St. Marien, Bern;

Beelte-Henkenmeier Ulrike zur Pastoralassistentin in der Pfarrei Worb (BE);

Bozic Jerko zum Pastoralassistenten in der Pfarrei St. Martin, Thun (BE);

Hasler-Elpers Johanna zur Pastoralassistentin in der Pfarrei Meggen (LU);

Heinzer Marco zum Pastoralassistenten in der Pfarrei Langenthal (BE);

Kandziora Volker zum Pastoralassistenten in der Pfarrei Riehen (BS);

Kessler Peter zum Pastoralassistenten in der Pfarrei Wohlen (AG);
 Klein Christoph zum Pastoralassistenten in der Pfarrei Littau (LU);
 Müller Mathias zum Pastoralassistenten in der Pfarrei Reussbühl (LU);
 Quattrini Maja zur Pastoralassistentin in der Pfarrei Aesch (BL);
 Sigrist-Dahinden Ruedy zum Pastoralassistenten in der Pfarrei St. Anton, Luzern;
 Steiner Urs zum Pastoralassistenten in der Pfarrei Horw (LU);
 Vonarburg-Aregger Hans-Peter zum Pastoralassistenten in der Pfarrei Bruder Klaus, Bern.

Katechetin / Katechetinnen

Erni Patrick zum Katechetin in der Pfarrei Wangen-Niederbipp (BE);
 Gasser-Kehl Irene zur Katechetin in der Pfarrei St. Karl, Luzern;
 Gmür Matthias zum Katechetin in der Pfarrei St. Leodegar, Luzern;
 Imfeld Nadin zur Katechetin in der Pfarrei Rothenburg (LU);
 Inauen Emil zum Katechetin im Seelsorgeverband Mellingen-Tägerig-Wohlenschwil (AG);
 Jauch Martina zur Katechetin in der Pfarrei St. Maria, Luzern;
 Schild Markus zum Katechetin in der Pfarrei St. Marien, Bern;
 Waser Unternäherer Bernadette zur Katechetin in der Pfarrei Dornach (SO) im Seelsorgeverband Dornach-Gempen-Hochwald.

(Pfarrer, Gemeindeleiter / Gemeindeleiterinnen werden regelmässig in der SKZ publiziert.)

Wahlen und Ernennungen

Hedy Bugmann-König auf den 28. August 1999 zur Gemeindeleiterin der Pfarrei Seon (AG) im Seelsorgeverband Lenzburg-Seon-Wildegg;
 Alex Bugmann auf den 28. August 1999 zum Gemeindeleiter der Pfarrei Seon (AG) im Seelsorgeverband Lenzburg-Seon-Wildegg.

Ausschreibungen

Die auf 1. Juni 2000 vakant werdende Pfarrstelle Walchwil (ZG) wird für einen Pfarrer oder einen Gemeindeleiter / eine Gemeindeleiterin zur Wiederbesetzung ausgeschrieben. Die vakant werdende Seelsorgestelle an der Psychiatrischen Klinik Münsterlingen (TG) wird für einen Theologen / eine Theologin mit entsprechender Zusatzausbildung (CPT) in einem 50%-Pensum zur Wiederbesetzung ausgeschrieben.

Interessenten melden sich bitte bis zum 5. Oktober 1999 beim diözesanen Personal-

amt, Baselstrasse 58, 4501 Solothurn, oder E-Mail: personalamt.bistum-basel@kath.ch

Aufbruch des Bistums Basel ins dritte Jahrtausend **Bischof Kurt Koch schreibt an Seelsorgerinnen und Seelsorger**

Eine Vorschau auf einige Anregungen für die pastorale Arbeit in den nächsten Jahren hat der Bischof von Basel, Kurt Koch, gegeben. In einem Schreiben an alle Seelsorgerinnen und Seelsorger des Bistums Basel gibt er erste Informationen über Ereignisse und Projekte, die im Bistum Basel für die nächsten Jahre geplant sind: die Jubiläumsfeier am Dreifaltigkeitssonntag 2000, der Aufbruch des Bistums ins dritte Jahrtausend mit dem Thema «Als Getaufte leben» sowie neue Pastoralbesuche in den verschiedenen Dekanaten und Bistumsregionen.

Da im Mittelpunkt des Heiligen Jahres die Verherrlichung der Dreifaltigkeit steht, wird im Bistum Basel das Jubiläum am Dreifaltigkeitssonntag, 18. Juni 2000, gefeiert. Das Fest soll sowohl in den einzelnen Pfarreien als auch in der Bistumskirche St. Urs und Viktor in Solothurn begangen werden. Der Bischof hofft, die Feier des Jubeljahres werde «ein willkommener Anlass zur Vertiefung und Erneuerung unseres Glaubens» sein, und bittet die Seelsorgerinnen und Seelsorger, der Vorbereitung auf das Jubiläum und der Feier selbst besondere pastorale Aufmerksamkeit zu schenken.

Die Feier soll aber zugleich der Auftakt zum «Aufbruch des Bistums Basel ins dritte Jahrtausend» sein. Damit ist ein diözesaner Erneuerungsprozess gemeint, der sich mit dem Thema «Als Getaufte leben» beschäftigen wird und durch den nach Ansicht des Bischofs und der Bistumsleitung hilfreiche Antworten aus der Mitte des Glaubens heraus auf die elementaren Herausforderungen der heutigen Zeit gefunden werden sollen. Der Bischof schreibt: «Da in der Taufe jedem Christen und jeder Christin das Grundamt des Lebens und des Bekennens des Glaubens verliehen ist, will dieser Prozess die zahlreichen pastoralen Initiativen zum glaubwürdigen Gestalten von Kirche im Bistum ermutigen, vertiefend weiterführen und für das ganze Bistum hilfreich koordinieren». Um das dialogische Geschehen dieses Prozesses auch auf Bistumsebene erfahrbar zu machen, ist für das Jahr 2002 eine Bistumsversammlung oder ein Bistumsfest vorgesehen.

Das pastorale Projekt hat bei den verschiedenen diözesanen Gremien grosse Zustimmung gefunden, so dass die Bistumsleitung daraufhin eine Arbeitsgruppe eingesetzt hat,

die ein konkretes Konzept ausarbeitet. Der Bischof wünscht, dass dieses Projekt ein «hilfreicher Beitrag zur Erneuerung des christlichen und kirchlichen Lebens» im Bistum sein wird. Ebenso hofft er, dass auch die für das Jahr 2001 geplante zweite Tagsatzung im Bistum Basel einen Beitrag zu diesem diözesanen Prozess leisten wird.

Ab Ostern 2000 werden auch die Pastoralbesuche in den verschiedenen Dekanaten und Bistumsregionen wieder beginnen. Dabei sind Begegnungen mit ehrenamtlich engagierten Pfarreimitgliedern, aber auch Gottesdienste für alle, die mit dem Bischof Eucharistie feiern möchten, sowie Firmungen in einzelnen Pfarreien vorgesehen. Der Bischof betont in seinem Brief an die Seelsorger: «Alle geplanten Initiativen verstehe ich als pastorale Konkretisierung meines bischöflichen Leitwortes, dass Christus in allem den Vorrang hat». Er fährt fort: «Denn in der heutigen gesellschaftlichen und kirchlichen Situation sind wir in besonderer Weise zur öffentlichen Rechenschaft über unseren Glauben an den auferweckten und in der Kraft seines Geistes uns gegenwärtigen Christus berufen und verpflichtet.»

BISTUM CHUR

Recollectio

Am 13. September 1999, 10.15–16.00 Uhr, wird im Priesterseminar St. Luzi, Chur, eine Recollectio für Diözesanpriester angeboten. Pater Adelhard Signer OFMCap, Mels, hält zuerst eine kurze Betrachtung. Anschliessend Beichtgelegenheit. Um 11.00 Uhr wird Prof. Dr. Hubert Dobiosch, Chur, über das Thema «Vademecum für die Beichtväter» (1. Teil) sprechen. Nachmittags 2. Teil, anschliessend Diskussion und Aussprache. Es wird um telefonische Anmeldung bis Freitag, den 10. September 1999 (Telefon 081-252 20 12), gebeten.

BISTUM ST. GALLEN

Altarweihe in Berneck

Am Sonntag, 22. August, sind nach 14 Monaten Bauzeit die anspruchsvollen konservierenden Restaurierungsarbeiten in der Kirche «Maria, Mutter vom guten Rat» und in der St. Sebastianskapelle abgeschlossen worden. Die Pfarrkirche gehört zu den ältesten Kirchengründungen im Rheintal und ist eines der wichtigsten st. gallischen Architektur-

zeugnisse des 15. Jahrhunderts. Bischof Ivo Fürer hat den neuen Altar geweiht.

Stellenausschreibung Gommiswald-Rieden

Cornel Huber ist zum Pfarrer im Seelsorgerverband Lichtensteig-Oberhelfenschwil-St. Peterzell gewählt worden. Er hat daher als Pfarrer der Doppelpfarrei Gommiswald-Rieden demissioniert. Seine Stelle ist zur Wiederbesetzung ausgeschrieben. Der neue Pfarrer kann auf die Mitarbeit eines Kaplans zählen. Ein Sekretariat steht zur Verfügung. Bewerber melden sich bitte bis zum 20. September 1999 beim Diözesanen Personalamt, Klosterhof 6b, Postfach 263, 9001 St. Gallen.

BISTUM LAUSANNE, GENÈVE UND FREIBURG

Im Herrn verschieden

Joseph Murith

Joseph Murith, geboren am 17. Februar 1914 in Estavayer-le-Lac. Priesterweihe 1940 in Toulouse. 1970 in die Heimatdiözese zurückgekehrt. Hilfspriester in Vevey 1970–1974.

Pfarrer von Lessoc 1974–1984. Spitalpfarrer von Billens 1984–1988. Gestorben am 26. August 1999 im Foyer Jean Paul II in Villars-sur-Glâne.

BISTUM SITTEN

Im Herrn verschieden

Jacques Barras, Pfarrer

Am 23. August 1999 starb an den Folgen eines Verkehrsunfalls im Regionalspital Sitten Pfarrer Jacques Barras im Alter von 76 Jahren. Jacques Barras wurde am 28. Januar 1923 in Montana-Verimala geboren. Am 20. Juni 1948 wurde er zum Priester geweiht. Er war danach Präfekt im Kleinen Seminar in Sitten, Rektor des Rektorates St. Barbara und Vikar von der Cathedral-Pfarrei (1953–1954). Von 1958–1960 war er Vikar in Saxon und von 1960–1964 Vikar in Vissoie. 1964 wurde er zum Pfarrer von Vissoie ernannt, wo er bis 1978 als Seelsorger wirkte. Seit 1978 war Jacques Barras Pfarrer von Brämis. Diesen Herbst hätte er in seinen wohlverdienten Ruhestand treten können. Jacques Barras wurde am 26. August 1999 in Montana-Verimala zu Grabe getragen.

Erarbeitung; Besuch von 3 bis 4 Studientagen (Wochenende); schriftliche Hausarbeit; praktische Übungen unter Anleitung einer Begleitperson.

Zielgruppe: Laien, die sich persönlich um Fragen des Gottesdienstes interessieren, besonders aber solche, die sich zu einem liturgischen Dienst in den Gemeinden bereitstellen möchten.

Auskunft und Anmeldung: Liturgisches Institut, Wiedingstrasse 46, 8001 Zürich, Telefon und Fax 01 - 451 04 87.

Mitgeteilt

«SCHNEEWITTCHEN ODER RÄUBER- TOCHTER?»

Impulstagung zu feministischer Mädchenarbeit und Katechese

Welche Rolle spielen Mädchen in Schule und Freizeit? Warten sie wie Schneewittchen auf den Prinzen, oder sind sie wild und ungebändigt wie Ronja? Die Impulstagung möchte den Blick auf die Bedürfnisse und Stärken von Mädchen schärfen, besonders im Hinblick auf die Verbandsjugendarbeit, die offene Jugendarbeit und den Religionsunterricht. Die Tagung findet am 6. November 1999 in Luzern (Pfarreiheim Hof) statt. Am Vormittag wird Prof. Dr. Helga Kohler-Spiegel (Luzern/Feldkirch) zum Thema: «Mädchen im Mittelpunkt. Feministische Mädchenarbeit und Religionspädagogik» referieren. Anschließend werden in verschiedenen Ateliers konkrete Impulse für die Arbeit in der Praxis vermittelt. Die Tagung wird abgerundet durch Theatersequenzen zur Lebenssituation von Mädchen heute durch die beiden Theaterfrauen Giuliana Censullo und Corinne Montandou.

Die organisatorische Leitung wird in Zusammenarbeit von Blauring, Katechetischem Institut, der Arbeitsstelle für kirchliche Jugendarbeit im Kanton Luzern (askja) und dem Institut für kirchliche Weiterbildung (IFOK) getragen. Weitere Informationen und Anmeldung: IFOK, Abendweg 1, 6006 Luzern, Telefon 041 - 419 48 20.

Mitgeteilt

HINWEISE

EINFÜHRUNG IN GEISTLICHE BEGLEITUNG

Menschen, die heute ihren ureigenen Weg mit Gott bewusst suchen und gehen möchten, fühlen sich sehr oft sich selbst überlassen. Was sie brauchen, ist der wieder neu aktuell gewordene Dienst der *Geistlichen Begleitung* – eine persönliche Herausforderung und Chance für alle, die sich in der Pastoral engagieren.

Um dem wachsenden Bedürfnis zu entsprechen, wird auch im Jahr 2000 wieder ein vierteiliger Einführungskurs in Geistliche Begleitung angeboten. Eingeladen sind Frauen und Männer, Laien, Ordensleute und Priester, die ihre Begleitungsarbeit reflektieren oder sich neu in diese Aufgabe hineingeben möchten: in Pfarreien (Einzelseelsorge, Exerzitien im Alltag), in Ordensgemeinschaften, in der Jugendseelsorge, in Kliniken und Heimen.

Kursleitung: Werner Brunner-Birri, Seelsorger, Geistlicher Begleiter mit langjähriger Erfahrung in Einzel- und Gruppenbegleitung, Su-

pervisor für Geistliche Begleitung, Gemeindegerebater und Supervisor BSO.

Der Kurs findet im Haus Bruchmatt, Luzern, statt: Freitag, 14. Januar und 18. Februar 2000, je 8.30–17.30 Uhr; 1./2. April, Samstag, 16.30 Uhr, bis Sonntag, 17.30 Uhr; 13./14. Mai, Samstag, 9.30 Uhr, bis Sonntag, 17.00 Uhr.

Anmeldung: bis spätestens 15. November 1999 an Haus Bruchmatt, Bruchmattstrasse 9, 6003 Luzern, Telefon 041 - 240 40 33. Hier sind auch Detailprogramme erhältlich. Die Anmeldungen werden in der Reihenfolge des schriftlichen Eingangs berücksichtigt.

LITURGIEKURS

Eine solide liturgische Grundausbildung

Kursbeginn: 1. Oktober 1999.

Kursdauer: bis 31. März 2001 (3 Semester).

Kursaufbau: 12 Lehrbriefe zur persönlichen

SKZ-JAHRGÄNGE

Über 100 Jahrgänge der Schweizerischen Kirchenzeitung sind kostenlos zu haben, nämlich 1880 bis 1995. Interessierte melden sich beim Katholischen Pfarramt, 6205 Eich, Telefon 041 - 460 12 35.

Redaktion

NEUE BÜCHER

Handbuch für die bischöfliche Liturgie

Zeremoniale für die Bischöfe in den katholischen Bistümern des deutschen Sprachgebietes. Hrsg. im Auftrag der Bischofskonferenzen Deutschlands, Österreichs und der Schweiz sowie der (Erz-)Bischöfe von Bozen-Brixen, Lüttich, Luxemburg und Strassburg, Solothurn u.a. 1998, 375 Seiten.

Der Gottesdienst der Kirche, nach Auffassung des Zweiten Vatikanischen Konzils Quelle und Höhepunkt des ganzen kirchlichen Lebens und ebenso des individuellen Christseins, befindet sich in unserem Umfeld unübersehbar in einer Krise. Der Konsens über das, was kirchliche Liturgie von ihrem Wesen her ist und – mehr noch – wie sie konkret gefeiert wird, ist vielerorts zerbrochen. Direkt oder indirekt wirken gesellschaftliche und bestimmte kirchliche Entwicklungen und Probleme auf die Liturgie ein (z.B. Individualisierung, Konsumorientierung, Freizeitgesellschaft; innerkirchliche Konflikte, schleichender Verlust christlicher Glaubenspraxis, ekklesiologische Fragen, Kontroversen um das kirchliche Amt); teilweise ist das eine Folge unzureichender liturgischer Bildung sowie eines defizitären Sensoriums für das, was Romano Guardini als den «Geist der Liturgie» bezeichnete. In der Deutschschweiz wird vielfach erhofft, dass das neue «Katholische Gesangbuch» ein wesentliches Instrument zu einem Neuaufbruch, zu einer theologisch-spirituellen Vertiefung der Liturgie und zu einer neuen «Gottesdienstkultur» wird.

Auf ganz andere Weise kann das Ende 1998 erschienene «Zeremoniale für die Bischöfe» zu diesem Anliegen beitragen. Worum handelt es sich bei diesem Werk (das leider einen wenig glücklichen Titel trägt)? Nach weitgehendem Abschluss der ersten Revision der liturgischen Bücher im Geist des Konzils erschien 1984 das lateinische «Caeremoniale Episcoporum», das nach seiner Übertragung jetzt auch als offizielles liturgisches Buch für das deutsche

Sprachgebiet herausgegeben wurde. (Eine entsprechende französische Ausgabe ist ebenfalls kürzlich erschienen.) Von seinem Anspruch her ist es zunächst ein Handbuch der bischöflichen Liturgie zur vorgängigen Information der Bischöfe selber; für die Hand ihrer Zeremoniare und anderen Verantwortlichen für den Bischofsgottesdienst in seinen unterschiedlichsten Formen. Ausgehend von der konziliaren Sicht des bischöflichen Dienstes wird die theologische Bedeutung der bischöflichen Liturgie skizziert, ehe die einzelnen Feierformen näher beschrieben werden: Eucharistiefeyer, Stundengebet und Wortgottesdienste, besondere Feiern im Laufe des Kirchenjahres, andere Sakramentenfeiern und Sakramentalien (Segnungen von Personen und Sachen) sowie Gottesdienste zu weiteren besonderen Anlässen. Dabei bleibt das Buch, mit Ausnahme weniger Änderungen, auf der Linie der übrigen seit 1968 schrittweise veröffentlichten liturgischen Bücher; beschreibt die Feiern aber jeweils unter dem Aspekt des Bischofs als Vorsteher. In der Tradition des Buchtyps Caeremoniale regelt es auch zahlreiche «zeremonielle» Details, die für die Vorbereitung und Feier der bischöflichen Liturgie als grundlegendes Rüstzeug zu beachten sind, soll die Liturgie die für rituelles Handeln unverzichtbare Form wahren und auf der Wort- und Zeichenebene niveauvoll gestaltet sein; gleichwohl möchte das Buch nicht zu einem neuen Rubrizismus führen. Die deutsche Ausgabe ist keine getreue Übersetzung der lateinischen Vorlage, sondern passt sie an die Gegebenheiten des deutschen Sprachgebietes an und nimmt einzelne Fortschreibungen vor. Als eine Art Kompendium der Liturgie in der katholischen Kirche interessiert das «Zeremoniale» jedoch über den primären Verwendungszweck und Adressatenkreis hinaus. Denn die bischöfliche Liturgie soll in der Diözese Modellcharakter haben; viele Inhalte des «Zeremoniale» lassen sich leicht auf andere Kontexte, speziell den Gottesdienst in Klöstern

und Pfarreien, übertragen. Nützlich für den gottesdienstlichen Vollzug allgemein sind vor allem die vielen Hinweise im I. Kapitel. Beispielsweise wird das konziliare Konzept der liturgischen Dienste, hinter dem viele Pfarreien immer noch hinterherhinken (etwa die Notwendigkeit mehrerer Lektoren und Sprecher in einer Feier; bei den kirchenmusikalischen Diensten z.B. der Kantor als regelmäßiger Dienst, der Chor im Dienst der Liturgie und nicht die Liturgie als Kulisse des Chores...), selbstverständlich vorausgesetzt; ebenso eine primär von den Anforderungen der Liturgie ausgehende Gestaltung des Kirchenraumes; die Bedeutung und der Umgang mit liturgischen Gewändern, die nicht nur Schmuck sind, sondern differenziert Kirche darstellen; die Begründung, die Arten und die Ausführung liturgischer Haltungen und Gesten, deren Wert man am meisten dort bemerkt, wo nicht mehr auf sie geachtet wird oder sie gar völlig verkommen; ebenso Details wie die Beräucherung, der Friedensgruss, der Gebrauch des Weihwassers und der liturgischen Bücher. Zweifellos gehören viele der genannten Punkte nicht zu

den Kernfragen, wenn wir heute nach dem Gottesdienst der Kirche fragen; aber die faktische Hilflosigkeit vieler Liturgieverantwortlicher auf diesem Feld zeigt, wie nötig eine neue Formung auch in diesem Bereich ist. Und all die vielen Bücher über Ritus und Ritual, die in den letzten Jahren erschienen sind, die, auch wenn sie teilweise aus der Feder von Theologen stammen, interessanterweise kaum bemerken, dass in der Liturgie ein tragfähiges, durch Generationen hindurch gewachsenes, menschengerechtes «Ritual» vorliegt, belegen auf ihre Weise eindrücklich, welche grosse Bedeutung rituelle Details haben. Auch die anderen Kapitel können auf liturgische Defizite aufmerksam machen und Hilfe zur mancherorts wünschenswerten Neuorientierung sein, zum Beispiel in der Eucharistiefeyer beim sonnigen Taufgedächtnis, bei der Ausführung von Lesungen, Antwortpsalm und Halleluja, der Form der Gabenbereitung, sodann hinsichtlich des Stundengebets als Gemeindeliturgie (mit der expliziten Aufgabe des Bischofs, das Stundengebet in den Pfarreien zu fördern; vgl. Nr. 190), der ange-

Autoren dieser Nummer

Felix Dillier
Baarerstattstrasse 20, 6310 Zug
Dr. P. Leo Ettl OSB
Marktstrasse 4, 5630 Muri
Martin Gächter, Weihbischof
Postfach 216, 4501 Solothurn
Prof. Dr. Martin Klöckener
Haselrain 7, 3186 Düdingen
PD Dr. Wolfgang W. Müller
Kapuzinerweg 13, 6006 Luzern
Dr. Thomas Staubli
Feldeggstrasse 28, 3098 Köniz
Roberto Suter-Jäger
Postfach 7287, 8023 Zürich
Dr. P. Walter Wiesli SMB
Postfach 62, 6405 Immensee

Schweizerische Kirchenzeitung

Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge
Amtliches Organ der Bistümer Basel, Chur, St. Gallen, Lausanne-Genève-Freiburg und Sitten

Redaktion

Postfach 4141, 6002 Luzern
Telefon 041-429 53 27
Telefax 041-429 52 62
E-Mail: skz@raeberdruck.ch
Internet: <http://www.kath.ch/skz>

Hauptredaktor

Dr. Rolf Weibel

Redaktionelle Mitarbeiterin

Regina Osterwalder

Mitredaktoren

Prof. Dr. Adrian Loretan (Luzern)
Dr. Urban Fink (Solothurn)
Pfr. Heinz Angehrn (Abtwil)

Verlag

Multicolor Print AG
Raeber Druck
Geschäftsstelle Luzern
Maihofstrasse 76
6006 Luzern

Inserate und Abonnemente

Maihof Verlag AG
Maihofstrasse 76, 6006 Luzern
Telefon 041-429 53 86
Telefax 041-429 53 67
E-Mail: info@maihofverlag.ch

Abonnementpreise

Jährlich Schweiz: Fr. 123.–
Ausland zuzüglich Versandkosten
Studentenabo Schweiz: Fr. 80.–
Ausland zuzüglich Versandkosten
Einzelnummer: Fr. 3.–
zuzüglich Versandkosten

Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion.

messenen Feier der besonderen Feste und Zeiten des Kirchenjahres, vor allem des Österlichen Tridiums, um nur einige Punkte zu nennen. Ein umfangreiches Sachregister (S. 339–375) erleichtert die Benutzung.

Für die Vorbereitung der bischöflichen wie auch der klösterlichen Gottesdienstfeiern stellt das «Zeremoniale» fortan ein unverzichtbares Hilfsmittel dar; es ist zu wünschen, dass, trotz der Grenzen dieser Buchtyp notwendigerweise hat, ebenso das theologische und gestalterische Niveau des Pfarreigottesdienstes hieraus neue Impulse erhält.

Martin Klöckener

Liturgia für heute

Anselm Bilgri und Bernhard Kirchgessner (Hrsg.), *Liturgia semper reformanda*. Festschrift für Karl Schlemmer, Verlag Herder, Freiburg i. Br. 1997, 303 Seiten. Karl Schlemmer, der Geehrte, ist Ordinarius für Liturgik und Homiletik an der Katholischen-Theo-

logischen Fakultät der Universität Passau. Zu seinem 60. Geburtstag haben seine ehemaligen Schüler P. Anselm Bilgri OSB, Prior im Kloster Andechs, und Bernhard Kirchgessner, Schlemmers wissenschaftlicher Assistent in Passau, diese umfangreiche Festschrift organisiert. Dabei ist zu bemerken, dass Karl Schlemmer nicht nur als akademischer Lehrer Verdienste gesammelt hat. Er redigiert umsichtig und mutig den «Anzeiger für die Seelsorge», der unter seiner Schriftleitung ein hohes Niveau erreicht hat und dabei doch dem eigentlichen Ziel, Orientierung und Anregung für die seelsorgerliche Praxis zu bieten, immer im Auge behält. Schlemmer hat in seinem Anzeiger das berühmte Interview mit dem Churer Weihbischof Paul Vollmar durchgeführt und veröffentlicht.

Der Titel der Festschrift «Liturgia semper reformanda» könnte als Wahlspruch des Professors gedeutet werden; doch einen Wahlspruch zu führen, ist bischöfliches

Reservat. Schlemmers akademisches Anliegen ist die Förderung und Umsetzung der Liturgiekonstitution des Vaticanums II in die Praxis. Dieser Devise wird auch die Festschrift voll und ganz gerecht. Sie bietet Impulse für eine zeitgenössische Liturgie aus Geschichte, Gesellschaft, heutiger Gottesdienstpraxis und Glaubenssituation. Auch der Seelsorger an der Front kann ohne Scheu zu diesem liturgiewissenschaftlichen Buch greifen. Unter den Mitarbeitern für diese Festschrift finden sich unter anderen der Erzbischof von Bamberg Karl Braun, Wolfgang Beinert, Eugen Bieser, Walbert Bühlmann, Heinrich Fries, Bernhard Kirchgessner, Odilo Lechner, der Abt von St. Bonifaz, München und Andechs, Klemens Richter, Arno Schilson. *Leo Ettlin*

Versöhnung

Adolf Karlinger, 77× vergeben. Wege der Versöhnung, Tyrolia Verlag, Innsbruck 1997, 95 Seiten.

Dieses in der Gemeindepraxis (Predigten, Katechesen, Braut-, Tauf- und Erstkommuniongespräche) entstandene Büchlein behandelt Wege der Versöhnung. Der Autor beschäftigt sich eingehend mit der Misere der heutigen Beichtpraxis, aber nicht jammern, lamentierend und schon gar nicht die Adaptierung des Konzils anklagend. Es geht darum, das Evangelium, das nicht mehr als Frohbotschaft, sondern eher als Drohbotschaft wahrgenommen wird, von diesen schmutzigen Hüllen zu befreien, damit es neu sein menschenfreundliches Ziel erreiche. Dabei ist der Autor aber kein Laxist. Er verschiebt die Akzente mit seriösem Ernst.

Das Buch ist aus der Praxis entstanden. Der Autor tritt als väterlicher Erzähler auf, episch breit, aber für alle zugänglich und verständlich. So führt das kleine Büchlein überzeugend auf den Weg einer befreienden Versöhnungskultur im Alltag und auch zu einer zeitgemäss gestalteten Bussliturgie. *Leo Ettlin*



orbis reisen
RELIGION UND KULTUR

«Solidarisch reisen»

Seit mehr als 30 Jahren die Grundphilosophie unserer Reisen nach Israel und Palästina.

Der richtige Partner für Ihre Pfarreireise nach Israel / Palästina im Jahre 2000

orbis reisen
Neugasse 40 9001 St. Gallen
Tel. 071-222 21 33 Fax 071-222 23 24
E-Mail: info@orbis-reisen.ch
Homepage: www.orbis-reisen.ch

Kath. Kirchgemeinde Wolfertswil-Magdenau (SG)

Wir suchen für unsere kleine Pfarrei (450 Katholiken) auf Semesterbeginn, 7. Februar 2000, oder nach Vereinbarung, eine/einen

Katechetin/Katecheten

für ein Teilpensum von 50 Prozent

Aufgabenbereich:

- ca. 8 Religionsstunden an der Unter- und Mittelstufe Magdenau und an der Oberstufe Degersheim
- Erstkommunion- und Firmvorbereitung
- Ministrantenbetreuung
- Mitgestaltung von Familien- und Jugendgottesdiensten
- Mitwirkung in der Jugendarbeit
- Bezugsperson am Ort
- Zusammenarbeit mit dem Seelsorgeteam Degersheim-Mogelsberg (Pfarrer und Pastoralassistent)

Wir bieten Ihnen eine selbständige, abwechslungsreiche Tätigkeit. Als Wohnung steht Ihnen das Pfarrhaus in Wolfertswil zur Verfügung.

Weitere Auskünfte erteilt gerne: Pfarrer Gottfried Egger, Pfarradministrator von Wolfertswil-Magdenau, Friedbergstrasse 4, 9113 Degersheim, Telefon 071-371 11 85.

Ihre Bewerbung mit den üblichen Unterlagen richten Sie bitte an: Ruedi Rey, Präsident des Kirchenverwaltungsrates, Böhlstrasse 9, 9116 Wolfertswil, Telefon 071-393 28 59.



HERZOG AG
KERZENFABRIK 6210 SURSEE

Kerzen mit Fotodruck

beliebt bei Gläubigen und Pilgern als Andenken an Pilgerreisen, Kirchenfeiern, Jubiläen, Renovationen, usw.

Tel. 041 921 10 38
Fax 041 921 82 24



Die röm.-kath. Kirchengemeinde Wangen bei Olten (SO) sucht per Ende 1999/Anfang 2000

Priesterlicher Mitarbeiter in bestehendes Pfarreiteam

Unsere Leistungen:

- lebendige Pfarrei und Pfarreivereine (ca. 2500 Gläubige)
- Diakon als Gemeindeleiter
- gut eingespieltes Mitarbeiterteam
- aufgeschlossener, mittragender Kirchengemeinderat
- zeitgemässe Entlohnung

Aufgabenbereiche/Erwartungen:

- Eucharistiefiern
- spezifische Aufgaben nach Absprache
- Teilpensum
- Ganzjahreseinsatz

Die Bewerbungen sind schriftlich mit den üblichen Unterlagen an den Präsidenten der Kirchengemeinde zu richten.

Adresse: René Frankiny-Marti, Allmendstrasse 35, 4612 Wangen bei Olten.

(Eine Kopie der Bewerbung bitte an das Diözesane Personalamt in Solothurn senden.)

Schweizer GLAS-Opferlichte EREMITA



NEU! direkt vom Hersteller

- in umweltfreundlichen Glasbechern
- in den Farben: rot, honig, weiss
- mehrmals verwendbar, preisgünstig
- rauchfrei, gute Brenneigenschaften
- prompte Lieferung

Senden Sie mir Gratismuster mit Preisen

Name _____

Adresse _____

PLZ/Ort _____

Einsenden an: Lienert-Kerzen AG, Kerzenfabrik, 8840 Einsiedeln
Tel. 055/412 23 81, Fax 055/412 88 14

LIENERT KERZEN



4 Gründe sich für Steffens-Mikrofon-Anlagen zu entscheiden

- Steffens-Mikrofon-Anlagen arbeiten **bedienungsfrei**. Das garantiert höchste Betriebssicherheit.
- Steffens-Mikrofon-Anlagen stehen für **natürliche Sprachübertragung**. Und das bei jedem Sprecher.
- Steffens-Mikrofon-Anlagen ermöglichen **größte Bewegungsfreiheit** der Sprecher vor den Mikrofonen. Dadurch verbessert sich auch die Sprachverständlichkeit von ungeübten Sprechern wesentlich.
- Steffens-Mikrofon-Anlagen sind nicht so teuer wie sie tönen.

Rufen Sie an oder senden Sie uns den Coupon.

Bitte beraten Sie uns kostenlos
Wir möchten Ihre Neuentwicklungen ausprobieren
Wir planen den Neubau/Verbesserungen einer Anlage
Wir suchen eine kleine tragbare Anlage

Name _____

Straße _____

PLZ/Ort _____

Telefon _____

Telecode AG • Industriestraße 1b • CH-6300 Zug
Telefon: 041/7101251 • Telefax 041/7101265

66 ZKS

35/2. 9. 1999

AZA 6002 LUZERN

0007531
Herrn Th. Pfammatter
Buchhandlung
Postfach 1549
6061 Sarnen 1

66


 MEISTERZEICHEN SEIT 1956
ARS
 ★ ★ ★ ★
 ET
AURUM
KIRCHENGOLDSCHMIEDE

Atelier für sakrale Kunst
 mit besten Referenzen in der
 ganzen Schweiz

◆

Individuelle Neuanfertigungen

◆

Stilgerechte Restaurationen

◆

Feuervergoldungen mit
 Langzeitgarantie

B. Ferigutti
 Zürcherstrasse 35, 9500 Wil
 Telefon 071 911 37 89

Engagierte Sekretärin

50, mit Erfahrung und Freude am Pfarreleben, gute PC- und Theologiekenntnisse, **sucht Stelle in einem Pfarresekretariat.**

Bitte melden Sie sich unter Chiffre 1841 bei der Schweizerischen Kirchenzeitung, Postfach 4141, 6002 Luzern.

Verein Kath. Seelsorgeausbildung Luzern DBW • IFOK (KSAL)

Der Leiter des Instituts Kirchliche Weiterbildung Luzern • IFOK geht auf 31. August 2000 in Pension. Eine interessante und zukunftsorientierte Stelle wird dabei frei.

(IFOK ist das Kürzel für einen Schwerpunkt des Instituts: Fort- und Weiterbildung der Katechetinnen und Katecheten.)

Der Verein sucht per 1. September 2000:

Leiter/Leiterin IFOK (40%)

Aufgabe wird sein:

- Mitglied des Institutsvorstandes
- Leitung des Instituts (Begleitung der Ressortleiter, Koordination, Finanzierungsgestaltung und Marketing)
- Konzipierung und Durchführung von Fort- und Weiterbildungsprojekten
- Öffentlichkeitsarbeit, Vernetzung mit kirchlichen Instanzen
- evtl. Mitarbeit in Forschung und Lehre an der Theol. Fakultät der Universitäten Hochschule Luzern (UHL)

Wir erwarten:

- Promotion in Theologie oder Erziehungswissenschaft/Soziologie
- Vertrautheit mit den kirchlichen Gegebenheiten
- Führungs- und Beratungserfahrung
- Interesse an berufsorientierten Zusatzausbildungen
- Offenheit für Entwicklungen und neue Perspektiven
- Kenntnisse in Erwachsenenbildung

Wir bieten:

- zeitgemässe Besoldung mit Sozialleistungen nach kantonalen Richtlinien
- gut eingerichteten Arbeitsplatz mit Sekretariat und moderne Infrastruktur

Stellenantritt: 1. September 2000. *Arbeitsort:* Luzern.

Bewerbungen: Sie sind ab sofort unter Beigabe der nötigen Unterlagen zu richten bis Ende November 1999 an: Kurt Irniger, Präsident der KSAL (DBW • IFOK), Abendweg 1, 6006 Luzern.

Auskunft erteilt: Prof. Karl Kirchofer, Leiter IFOK, Abendweg 1, 6006 Luzern, Telefon 041- 419 48 20.

Bei Eignung lassen sich auch Kombinationen mit der gleichzeitig ausgeschriebenen Leitungsstruktur DBW denken.

Verein Kath. Seelsorgeausbildung Luzern DBW • IFOK (KSAL)

Der Leiter der Seelsorgeausbildung – Dritter Bildungsweg geht auf 31. August 2000 in Pension.

Auf diesen Zeitpunkt hin hat der Trägerverein ein neues personelles Konzept entwickelt, das der Eigenart des Dritten Bildungsweges und seiner Absolventinnen und Absolventen besser gerecht wird.

Der Verein sucht per 1. September 2000:

1. Leiter/Leiterin Dritter Bildungsweg (25%)

Aufgabe wird sein:

- Gesamtleitung des Dritten Bildungsweges (DBW)
- Anlaufstelle für Interessentinnen und Interessenten
- Präsident/-in der Aufnahmekommission
- Laufbahnberatung, Studienberatung und Begleitung im Basisstudium
- Mitglied des Seminarvorstandes
- Öffentlichkeitsarbeit/Finanzierungsmöglichkeiten

Wir erwarten:

- abgeschlossenes Studium in Theologie
- Pfarreierfahrung
- Erfahrung in Leitung und Begleitung
- Kenntnis der Schweizer Kirche und ihrer kirchlichen Dienste
- Kontakt- und Teamfähigkeit

2. Leiter/Leiterin Praxis (Seelsorgeeinsätze) 10%

Aufgabe wird sein:

- Beratung und Begleitung der Absolventinnen und Absolventen des DBW im Seelsorgeeinsatz nach dem Basisstudium (KIL/TKL • KK) und deren Beurteilung
- Zusammenarbeit mit den diözesanen Personalämtern

Wir erwarten:

- abgeschlossenes Studium in Theologie oder religionspädagogischen Abschluss (z. B. KIL) mit Zusatzausbildung
- evtl. Zusatzausbildung in Organisationsentwicklung, Supervision oder «Leiten und Begleiten»
- guten Umgang mit Absolventen, Pfarreien bzw. Kirchgemeinden

3. Leiter/Leiterin Theologisches Seminar des Dritten Bildungsweges an der Theol. Fakultät der Universitäten Hochschule Luzern (UHL) 25%

Aufgabe wird sein:

- Organisation und Leitung des Theologischen Seminars DBW
- Konzeptarbeit
- Lehrauftrag am Theol. Seminar DBW entsprechend den Qualifikationen
- Beratung und Begleitung der Studierenden
- Mitglied der Fakultätsversammlung

Wir erwarten:

- promovierten Theologen / promovierte Theologin
- Leitungs- und Organisationserfahrung
- Erfahrung in Begleitung und Beratung Studierender
- Mitarbeit in Lehre und Forschung der Theol. Fakultät der UHL

Wir bieten:

- zeitgemässe Besoldung mit Sozialleistungen nach kantonalen Richtlinien
- gut eingerichteten Arbeitsplatz mit Sekretariat und moderne Infrastruktur

Stellenantritt: 1. September 2000.

Bewerbungen: Sie sind ab sofort unter Beigabe der nötigen Unterlagen zu richten bis Ende November 1999 an: Kurt Irniger, Präsident der KSAL (DBW • IFOK), Abendweg 1, 6006 Luzern.

Auskunft erteilt: Prof. Karl Kirchofer, Leiter DBW, Abendweg 1, 6006 Luzern, Telefon 041- 419 48 20.

Bei Eignung lassen sich auch Kombinationen mit dem/der gleichzeitig ausgeschriebenen Leiter/Leiterin IFOK (Institut Kirchliche Weiterbildung Luzern • IFOK) denken.